**Veröffentlicht in:**

Lebendiges Zeugnis 47 (1992) 276-285.

**Zusammenfassung:**

Es wird eine kurze Gesamtrechenschaft über den christlichen Glauben vorgelegt. Wie kann man von Gott sprechen, wenn er angeblich gar nicht unter Begriffe fällt? Und wie kann man ihm dann zuschreiben, dass er „spricht“? Die christliche Botschaft macht ihren höchst unselbstverständlichen Anspruch, „Wort Gottes“ zu sein, durch ihren Inhalt (die Grundgeheimnisse des Glaubens: Dreifaltigkeit Gottes, Menschwerdung des Sohnes, Kirchewerdung des Heiligen Geistes) verständlich. Gott allein begegnet allein im Wort dem Glauben allein.

**Peter Knauer SJ**

**»WORT GOTTES« ALS GRUNDKATEGORIE DES CHRISTENTUMS**

Wir Christen sind an die Rede von einem »Wort Gottes« so sehr gewöhnt, daß wir uns meist kaum mehr etwas dabei denken. Der Begriff »Wort Gottes« selbst macht kaum jemandem Schwierigkeit; es ist schon viel, wenn man sich wenigstens bei bestimmten konkreten Inhalten etwa im Alten Testament darüber wundert, daß sie Wort Gottes sein sollen.

Die vermutlich auch unter vielen Theologen herrschende Auffassung ist diese: Daß es überhaupt Wort Gottes geben könne, was soll daran problematisch sein? Schließlich ist Gott allmächtig; warum soll er nicht auch sprechen können? Aber ganz ernst ist der Begriff auch gar nicht gemeint. Natürlich kann Gott selbst nicht wirklich im eigentlichen Sinn sprechen, weil er ja kein Mensch ist. Doch kann er Menschen prophetisch inspirieren, und sie sprechen dann in seinem Namen. Im übrigen, so denken viele, ist der Begriff »Wort Gottes« gar nicht so entscheidend. Viel wichtiger ist Gottes eigentliches Heilshandeln. Und gibt es nicht sehr viele Arten von Gotteserfahrung? Ist nicht zum Beispiel die mystische Gotteserfahrung eine Erfahrung jenseits aller Worte und Begriffe? Das Wort ist jedenfalls nur eine der vielerlei Möglichkeiten, wie Gott sich mitteilt. Unsere Gottesbeziehung kann doch nicht auf intellektuelle Akte reduziert werden, sondern umfaßt auch das Gefühl und vor allem das innere Ahnen und sonstige Tiefenerfahrungen. Das Wort ist vielleicht nur eine nachträgliche Bestätigung unseres inneren Transzendierens. Überhaupt bezieht sich ja der christliche Glaube nicht auf Aussagen, sondern auf die gemeinte Sache selbst, die in keiner Aussage voll ausgeschöpft werden kann. Und es gibt auch gar kein Wort Gottes in Reinkultur, sondern es begegnet immer nur in der Schlacke menschlicher Rede, gleichsam in einer bloßen Übersetzung, die immer mehr oder minder weit hinter dem eigentlichen Wort Gottes zurückbleibt. Außerdem kann es nicht genügen, das Wort zu hören und zu verstehen. Auch von unserer Seite will Gott als Antwort Taten sehen, und darauf kommt es eigentlich an. Dafür ist das Hören des Wortes Gottes bestenfalls eine Vorbedingung.

Dieses herrschende Vorverständnis stellt, so ist zu befürchten, seit je eines der Haupthindernisse für die Verstehbarkeit und die Weitergabe des christlichen Glaubens dar. Die Geschichte der Rezeption des Christentums erscheint zu einem großen Teil als die Geschichte des immer erneuten Versuches, den neuen Wein, koste es, was es wolle, weiterhin in die alten Schläuche zu gießen. Man will um jeden Preis die christliche Botschaft in das eigene mitgebrachte Vorverständnis einordnen. Aber im Glauben an Jesus Christus geht es um eine Bekehrung, die [277>]alles und damit auch das eigene Vorverständnis umfaßt. Nur dann kann sich die christliche Botschaft erlösend und befreiend auswirken.

Im folgenden soll in elementarer Weise dargestellt werden, was der »Wort Gottes«-Anspruch der christlichen Botschaft in Wahrheit bedeutet. Es soll dabei auch aufgewiesen werden, daß nur der konkrete Inhalt der christlichen Botschaft ihren Anspruch, Wort Gottes zu sein, überhaupt verständlich machen kann. Wenn der Begriff »Wort Gottes« sinnvoll ist, dann erfordert er, anders vom Wort zu denken, als wir es gewohnt sind. Der Begriff »Wort Gottes« impliziert den Anspruch, daß in diesem Wort voll und ganz das zum Ausdruck kommt, was Gott uns Menschen zu sagen hat, und daß dieses Wort auch den ganzen Menschen umfaßt. Und nur ein unüberbietbares Wort kann »Wort Gottes« sein.

**I. Wer ist »Gott«?**

Die christliche Botschaft begegnet mir im Mund anderer Menschen. Sie bittet mich um Gehör, weil sie beansprucht, mich aus der Macht der Angst um mich selbst befreien zu können. Sie behauptet, Wort Gottes zu sein. Sie behauptet, ein Wort zu sein, in dem Gott selber sich mir liebevoll zuwendet und mir Gemeinschaft mit sich schenkt. Aber mit der bloßen Feststellung, daß die christliche Botschaft all dies behauptet, ist ihre Wahrheit noch längst nicht erkannt.

Angenommen, mir begegnet die christliche Botschaft überhaupt zum erstenmal, und ich hätte vorher noch nie von Gott gehört, geschweige denn von einem Wort Gottes. Sinnvollerweise müßte meine allererste Rückfrage lauten: Wer soll denn dieser Gott überhaupt sein, dessen Wort man zu haben behauptet? Diese Frage ist logisch früher zu stellen als die, woher der andere denn weiß, daß er wirklich Gottes Wort hat. Und sie muß auch der Frage nach der Existenz dieses Gottes noch vorausliegen. Denn ehe ich danach fragen kann, ob es Gott überhaupt gibt, muß ich mich darüber verständigen, wer er sein soll. Wofür soll das Wort »Gott« stehen? Ich werde also zuallererst die christliche Botschaft selbst nach ihrem Gottesverständnis befragen.

Aber hier entsteht gleich am Anfang eine große Schwierigkeit. In der christlichen Botschaft ist immer gelehrt worden, daß Gott »unbegreiflich« sei. Gott falle nicht unter unsere menschlichen Begriffe. Andererseits: Wer behauptet, Gottes Wort zu haben, muß auch sagen können, wer Gott ist. Man braucht also doch einen Gottesbegriff. Aber wie paßt beides zusammen: die Forderung nach einem Gottesbegriff und die angebliche Unbegreiflichkeit Gottes? Diese Frage wird gewöhnlich gar nicht ernsthaft gestellt. Wenn sie unbeantwortet bleibt, hängt alles weitere fromme Reden in der Luft.

Nach der christlichen Botschaft selbst heißt von Gott sprechen, die ganze Welt als seine Schöpfung ansehen. Die christliche Botschaft behauptet, daß die Welt aus dem [278>]Nichts geschaffen sei. Damit ist gemeint: In allem, worin sich unsere Welt vom Nichts unterscheidet, ist sie solcher Art, daß sie auf etwas anderes verweist, ohne das sie nicht wäre. Diese andere Wirklichkeit nennen wir »Gott«. Gott ist dann als der zu definieren, »ohne den nichts ist«.

Wie kann man also die Unbegreiflichkeit Gottes wahren und doch von ihm sprechen? Die Antwort der christlichen Botschaft lautet: Wir begreifen von Gott immer nur das von ihm Verschiedene, das auf ihn verweist. Unsere Gotteserkenntnis besteht in der Anerkennung unseres Geschaffenseins aus dem Nichts. Im Unterschied zu der gängigen Vorstellung, damit sei gemeint, daß dem Urknall nur noch das Nichts vorausgeht, bedeutet Geschaffensein aus dem Nichts einen gegenwärtigen Sachverhalt. Die Rede vom Aus-dem-Nichts-Geschaffensein gilt auch von den Autos auf unseren Straßen und steht nicht im Widerspruch dazu, daß diese Autos natürlich aus einer Fabrik kommen und von Menschen hergestellt sind. Sie gehen dennoch und gerade so in allem, worin sie sich vom Nichts unterscheiden, also restlos in überhaupt jeder Hinsicht, darin auf, daß sie ohne Gott nicht wären.

Wollen wir von Gott sprechen, müssen wir immer von unserer wirklichen Welt ausgehen. Es gibt Steine, Pflanzen, Tiere, Menschen und ihre Werke. Es gibt unsere Erde und das gesamte Universum. Alles das fällt unter unseren Begriff des »Existierens«. Nun sagt die christliche Botschaft: Alles, was existiert, ist solcherart, daß es auf ein anderes verweist, von dem es verschieden bleibt, aber ohne welches es nicht sein kann. Dieses andere, das wir »Gott« nennen, fällt in sich selbst nicht mehr unter Begriffe. Aber alles, was überhaupt existiert, verdankt seine Existenz ihm.

Deshalb sagen wir, daß auch Gott existiert. Aber damit gebrauchen wir das Wort »existieren« in einem neuen, ungewohnten Sinn. *Unter* den Begriff »existieren« fällt die ganze weite Welt. Aber in bezug auf Gott können wir den Begriff »existieren« nur *analog*, das heißt *hinweisend*, gebrauchen. Diese Analogie ist einseitig von der Welt auf Gott gerichtet; es gibt keine Analogie in der umgekehrten Richtung. Das unterscheidet das christliche Gottesverständnis grundlegend von einer Projektion, bei der die Ähnlichkeit immer wechselseitig ist.

Durch die Rede von Gott wird also unser gewöhnliches Reden mit Begriffen, unter die das jeweils Gemeinte fällt, aufgebrochen. Eine neue Redeweise wird eingeführt. Obwohl Gott nicht unter Begriffe fällt, können wir dennoch von Gott sprechen, indem wir sagen: Alles von ihm Verschiedene verdankt seine Existenz ihm. Und nur von daher kann man auch von Gott selbst sagen, daß er »existiert«. Die letztere Aussage ist nur als in der Anerkennung unseres Geschaffenseins aus dem Nichts impliziert überhaupt möglich und sinnvoll. Aber dieser Gott ist dann nicht mehr nur ein Seiendes, wenn auch das höchste, neben anderem. Vielmehr ist alles, was überhaupt ist, ihm gegenüber nichts als Beziehung auf ihn. Gerade in seinem jeweils [279>]eigenen Sein geht alles, was überhaupt existiert, restlos darin auf, auf ihn bezogen zu sein. Zugleich bleibt es restlos verschieden von ihm. Die Welt ist dann nicht etwa ein Teil Gottes. Sie ist nur das, was ohne ihn nicht sein kann.

Erst jetzt ist es sinnvoll zu fragen, ob dieser Gott tatsächlich existiert. Aber es ist nicht möglich, einen Gottesbeweis in dem Sinne zu führen, daß man von der Welt auf Gott schließt. Dies würde der Unbegreiflichkeit Gottes widersprechen. Es gibt gar kein Gott und Welt übergreifendes Sein und auch keine Gott und Welt übergreifenden Denkprinzipien, die einen solchen Schluß von der Welt auf Gott zulassen würden. Gerade ein solches gleichsam alles in Besitz nehmen wollendes Denken ist das falsche, sozusagen erbsündliche Vorverständnis, von dem man sich lösen muß bzw. aus dem man erlöst werden muß, soll die christliche Botschaft verständlich werden.

Anstelle eines »Gottesbeweises«, der im Widerspruch zur Unbegreiflichkeit Gottes stünde, wird es nur möglich sein, die Geschöpflichkeit der Welt zu erweisen, nämlich die Tatsache, daß sie in allem, worin sie sich vom Nichts unterscheidet, nichts als ein »restloses Bezogensein auf ... / in restloser Verschiedenheit von ...« ist.

Wenn die Welt genau in dem Maß geschaffen sein soll, in welchem sie überhaupt ist, dann muß diese ihre Geschöpflichkeit an ihr ablesbar sein. Tatsächlich stellt alles in der Welt eine Einheit von Gegensätzen dar. Zum Beispiel ist alles in ihr in irgendeiner Weise der Veränderung unterworfen und erweist sich dadurch als eine Einheit von Identität und Nichtidentität. Diese Tatsache läßt sich nur unter der Bedingung logisch widerspruchsfrei und damit sachgemäß beschreiben, daß man für das Zusammenbestehen der Gegensätze unterschiedliche Hinsichten angeben kann, die sich dennoch nicht wiederum gegenseitig ausschließen. Solche Hinsichten findet man nur im Begriff des »restlosen Bezogenseins auf ... / in restloser Verschiedenheit von ...«, das heißt im Begriff der Geschöpflichkeit.

Wir wissen also nicht zuerst, wer Gott ist, um dann sagen zu können, daß er die Welt geschaffen habe, sondern nur umgekehrt können wir aus der zuerst zu erkennenden Geschöpflichkeit der Welt hinweisend Gott erkennen.

Gott selbst als das Woraufhin dieses »restlosen Bezogenseins auf ... / in restloser Verschiedenheit von ...« fällt nicht mehr unter unsere Begriffe. Und er ist auch in sich selbst kein Gegenstand unserer Erfahrung. Wir erfahren immer nur unsere eigene Wirklichkeit, die auf ihn verweist. Alle angeblichen Gotteserfahrungen sind in Wirklichkeit immer nur die Erfahrung der Tiefe des eigenen geschaffenen Seins. Die ganze Wirklichkeit unserer Welt hat mit Gott zu tun, aber sie ist Gotteserfahrung immer nur im Modus seiner Abwesenheit. Zwar ist Gott der, ohne den nichts anderes sein kann. Aber von ihm selbst sagt Paulus, daß er »im unzugänglichen Licht wohnt« (1 Tim 6,16).

Das also ist die Antwort der christlichen Botschaft selbst auf die Frage, wer Gott sein [280>]soll: Gott ist der in allem Mächtige. Damit ist eine aktuelle und nicht nur potentielle Allmacht gemeint. Gott ist nicht allmächtig im Sinn des alten falschen Vorverständnisses, wonach er alles Mögliche könnte, was auch immer wir Menschen uns nur ausdenken wollen; sondern er ist der in allem, was wirklich ist, von vornherein unüberbietbar Mächtige. Gott ist der, »ohne den nichts ist«. Diese Definition ist genau. Es gibt keine noch genauere Gottesdefinition.

Bereits dieses Gottesverständnis ist eine Sache des Wortes. Es kommt nur in der Weise des Wortes zur Gegebenheit. Die Einsicht in unsere Geschöpflichkeit kann nur durch die logische, nämlich worthafte Analyse der Wirklichkeit entstehen. Nur Menschen sind in der Lage, sich als geschöpflich zu verstehen. Aber für sich allein bedeutet die Einsicht in unsere Geschöpflichkeit noch nicht Gemeinschaft mit Gott. Daß Gott der in allem Mächtige ist, ist für sich allein genommen auch noch keineswegs eine wohltuende Aussage, wenigstens wenn man bedenkt, was alles in unserer Welt tatsächlich geschieht.

**II. Die Nichtselbstverständlichkeit von »Wort Gottes«**

Wir hatten nur deshalb gefragt, wer Gott ist, weil uns Menschen begegnen, die behaupten, Wort Gottes zu haben. Wer ist also Gott? Gott ist der Schöpfer der Welt. Nichts kann ohne ihn sein.

Aber ist damit der Anspruch der christlichen Botschaft, *Wort* Gottes zu sein, verständlicher geworden? Auf den ersten Blick keineswegs. Die Verbindung von »Gott« und »Wort« zu »Wort Gottes« muß eigentlich als völlig unmöglich erscheinen, und zwar sowohl vom Gottesbegriff wie vom Wortbegriff her. Und dann muß die Rede von einem »Wort Gottes« letztlich unverständlich bleiben, solange man sich diesem Problem nicht stellt.

Aus dem Nichts Geschaffensein bedeutet, restlos und damit einseitig auf Gott bezogen zu sein. Wir können nicht darüber hinaus das bestimmende Woraufhin einer Beziehung Gottes auf uns sein, so daß er diese Beziehung ohne uns nicht hätte. In der großen theologischen Tradition wurde immer gesagt (und erst in unserer Zeit wieder vergessen), daß nur die Relation der Welt auf Gott real ist; daneben und darüber hinaus eine reale Relation Gottes auf die Welt zu behaupten, für welche die Welt ihr sie als Relation bestimmendes Woraufhin ist, würde darauf hinauslaufen, zu leugnen, daß wir aus dem Nichts geschaffen sind.

Aber die Rede von einem Wort *Gottes* behauptet offenbar doch eine Zuwendung Gottes zur Welt. Also müßte es doch über die restlose und damit einseitige Beziehung der Welt auf Gott hinaus auch eine Beziehung Gottes auf die Welt geben. Würde er damit nicht in den Bereich der Wechselwirkungen hineingezogen, der die Welt ist? Hieße dies nicht, Gott letztlich nur wie einen Systembestandteil der Welt zu verstehen und ihn somit gerade nicht mehr als Gott anzuerkennen? [281>]

Aber auch vom Wortbegriff her ist es problematisch, von einem Wort Gottes zu sprechen. Denn was verstehen wir sonst unter »Wort«? Wort ist mitmenschliche Kommunikation. Wort ist das, was ein Mensch zum anderen sagt. Wie kann man dann Gott ein Wort zuschreiben? Ist Gott etwa ein Mensch?

Der Begriff »Wort Gottes« klingt also wie ein hölzernes Eisen. Gott ist kein Teil unserer Welt und kein Gegenstand unserer Erfahrung. Wie kann er dann sprechen?

Am besten fragen wir wieder die christliche Botschaft selbst. Wie will sie verstanden werden, wenn sie behauptet, Wort Gottes zu sein?

**III. Wie das Wort Gottes sich selbst verständlich macht**

»Wort Gottes« ist, so hat sich bisher ergeben, alles andere als selbstverständlich. Jedenfalls, wenn man mit »selbstverständlich« das bezeichnet, was man von selber versteht. Selbstverständlich in diesem Sinn ist, was einem einigermaßen plausibel ist. Man kann es in den Rahmen aller sonstigen Kenntnisse einordnen. Aber die christliche Botschaft bestreitet, daß man sie in den Rahmen der Vernunft einordnen kann. Sie beansprucht vielmehr, selber das alles umfassende, letzte Wort über alles andere zu sein. Sie behauptet, ein Wort zu sein, auf das im Leben und Sterben Verlaß ist. Und daraufhin will sie geprüft werden, ob man sie wirklich nicht anders verstehen kann. Nur in diesem Sinn sei sie selbstverständlich, daß sie selbst sich durch ihren Inhalt als Wort Gottes verständlich macht. Wir müssen also fragen, was die christliche Botschaft genau sagt.

*1) Dreifaltigkeit Gottes*

Die Frage ist, wie eine Zuwendung Gottes zur Welt, wie sie in dem Anspruch der christlichen Botschaft, Wort Gottes zu sein, behauptet wird, überhaupt ausgesagt werden kann. Darauf antwortet diese Botschaft selbst, indem sie von Gott als Vater, Sohn und Heiligem Geist spricht.

Die ganze christliche Verkündigung läßt sich so zusammenfassen: Wir sind in einer Liebe Gottes geborgen, auf die im Leben und Sterben Verlaß ist. Denn Gott liebt uns mit der Liebe, in der er von Ewigkeit her seinem eigenen Sohn zugewandt ist. Diese Liebe ist der Heilige Geist. Gottes Liebe zu uns hat nicht an uns selber ihr Maß, sondern an seinem Sohn. Deshalb ist diese Liebe verläßlich und auch der Macht des Todes gewachsen.

Christen werden getauft im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Das ist unser Grunddogma: Der eine Gott existiert als Vater, als Sohn und als Heiliger Geist. Die Tradition spricht hinweisend von einem einzigen Gott in drei Personen. Wenn wir Menschen uns selbst als Personen verstehen, dann wollen wir sagen, daß wir die Fähigkeit zum Selbstbesitz und dadurch zur Selbsthingabe haben. [282>] Wir können um uns selbst wissen und über uns selber verfügen. Analog sagen wir von der einen Wirklichkeit Gottes, daß sie sich in drei voneinander unterschiedenen Relationen auf sich selber bezieht. Der Vater ist eine unmittelbare Relation der Wirklichkeit Gottes auf sich selbst; der Sohn ist eine zweite Relation der Wirklichkeit Gottes auf sich selbst, welche die erste voraussetzt. Auch der Heilige Geist ist eine Relation der Wirklichkeit Gottes auf sich selbst, welche aber die beiden anderen Relationen voraussetzt. Der Vater, der Sohn und der Heilige Geist sind jeweils Selbstbezug ein und derselben Wirklichkeit Gottes, und sie sind doch jeweils voneinander verschieden.

Es geht dabei zutiefst um unser eigenes, wahres Verhältnis zu Gott. Wir sind nicht nur Gottes Schöpfung, sondern der Gott, der in allem mächtig ist, liebt uns mit der Liebe, mit der er Gott liebt, der Vater den Sohn. Diese Liebe ist der Heilige Geist. Eine Gemeinschaft endlicher Menschen mit dem unendlichen, ewigen Gott ist nur so aussagbar, daß wir von vornherein in die Liebe des Vaters zum Sohn hineingeschaffen sind. Eine Beziehung Gottes auf die Welt läßt sich nicht anders aussagen.

Man muß es am Kontrast erläutern. Von uns aus würden wir denken: Gott liebt uns, je nachdem, wie wir es wert sind. Also einmal mehr, und einmal weniger. Aber das hieße, Gott selbst der Veränderung zu unterwerfen; und es hieße, daß wir uns auf Gott nicht mehr als auf uns selber verlassen können. Ein solcher Gott wäre nicht Gott. Und an ihn glauben wäre keine Erlösung.

Statt dessen sagt die christliche Botschaft: Gott hat keine andere Liebe als die zu seinem eigenen Sohn, die ewig und unbedingt ist. Und mit dieser Liebe liebt Gott auch uns. Weil Gott der in allem Mächtige ist, ist die Gemeinschaft mit ihm verläßlich. Keine Macht der Welt kommt dagegen an. Die Gewißheit dieser Liebe befreit den Menschen aus der Macht der Angst um sich selbst. Wir Menschen sind ja verwundbar und vergänglich. Deshalb suchen wir, uns um jeden Preis zu sichern. Notfalls geht man dann auch über Leichen. So ist die Angst des Menschen um sich selber die Wurzel aller Unmenschlichkeit. Aber der Glaube ist eine Gewißheit, die stärker ist als diese Angst. Durch die Mitteilung dieser Gewißheit behauptet die christliche Botschaft, erlösend zu sein.

*2) Menschwerdung des Sohnes*

Gottes Liebe zur Welt hat nicht an der Welt selber ihr Maß. Deshalb kann man sie auch nicht an der Welt ablesen. Man erkennt sie nicht einfach an der Schönheit eines Sonnenaufgangs, obwohl auch dieser, aber erst im Licht des Wortes Gottes, sich als Gleichnis seiner Liebe erweist. Aber wie kann man Gottes Liebe zur Welt überhaupt erkennen, wenn sie nicht an dieser ihr Maß hat? Und wie kann Gottes Zuwendung zur Welt sich in einem *menschlichen Wort* erweisen? Zur Antwort auf [283>]diese Fragen verweist die christliche Botschaft auf die Menschwerdung des Sohnes. Ohne sie bleibe der Begriff »Wort Gottes« letztlich unverständlich. Der Mensch Jesus von Nazaret sei in seinem menschlichen Selbstbesitz hineingeschaffen in den göttlichen Selbstbesitz des Sohnes. An den Menschen Jesus als Sohn Gottes glauben, bedeutet deshalb, sich aufgrund seines Wortes in sein Verhältnis zum Vater aufgenommen zu wissen, also sich zusammen mit ihm und nach seinem Maß von Gott geliebt zu wissen. Nur so kann man von der Gottessohnschaft Jesu in dem Sinn sprechen, in dem sie in der christlichen Botschaft gemeint ist.

Unter Wort Gottes verstehen wir Christen die Selbstmitteilung Gottes in mitmenschlichem Wort. Wort Gottes ist nicht nur die Heilige Schrift, sondern überhaupt jede Weitergabe des christlichen Glaubens. Gottes Wort geschieht überall da, wo das Vertrauen auf Gottes Liebe weitergesagt wird und sie gerade darin als offenbare geschieht. Gottes Liebe zu uns besteht darin, zu wollen, daß wir uns von ihm geliebt wissen. Darin besteht auch der ganze Sinn der Heiligen Schrift.

Für diese Botschaft also berufen wir uns auf den Menschen Jesus. Die christliche Botschaft behauptet, er sei der menschgewordene Sohn Gottes. Er ist ein Mensch, dessen göttliches Personsein gerade darin besteht, von Gott in unendlicher Weise geliebt zu sein. An Jesus als den Sohn Gottes glauben bedeutet deshalb: sich zusammen mit ihm und um seinetwillen von Gott geliebt zu wissen. Der Glaube ist als das Anteilhaben am Verhältnis Jesu zu Gott das Erfülltsein von seinem Heiligen Geist.

Es ist unser Glaube, daß wir in die Liebe des Vaters zum Sohn aufgenommen sind. Angenommen, dieser Glaube sei zutreffend. Dann muß der Urheber dieses Glaubens selber der von Ewigkeit her von Gott geliebte Sohn sein. Gott begegnet als Mensch. Seitdem kann das, was Gott uns zu sagen hat, in menschlichem Wort weitergesagt werden.

Wir behaupten also, daß Gottes Wort von vornherein mitmenschliches Wort ist. Offenbarung geschieht nicht in irgendeiner Form von Entrückung, die sich der Sprache entzieht. Der Begriff »Wort Gottes« ist keine fromme Metapher; er ist kein ungenaues Bild, sondern ist streng und genau zu verstehen. Wir Menschen sagen einander ein Wort weiter, das uns der Gemeinschaft mit Gott gewiß macht, ja ein Wort, in dem Gott selber sich schenkt.

*3)Kirchewerdung des Heiligen Geistes*

Das »Wort Gottes« ist als die Offenbarung unseres Hineingenommenseins in die Liebe zwischen dem Vater und dem Sohn die offenbare Mitteilung des Heiligen Geistes. Und Glauben ist dann nur möglich als das Erfülltsein vom Heiligen Geist.

Dieses Wort Gottes begründet auch die Kirche. Wie der Sohn Gottes in Jesus als Mensch begegnet, so wird die Kirche von seinem Heiligen Geist erfüllt und von ihm [284>]als Gemeinschaft von Menschen zusammengehalten. Kirche ist nichts anderes als das fortdauernde Geschehen der Weitergabe des Wortes Gottes. Kirche ist überall dort und nur dort, wo das Wort Gottes weitergesagt wird.

Glauben ist also von vornherein auf mitmenschliche Gemeinschaft angewiesen. Der Inhalt des Wortes Gottes erläutert, wie weit die Gemeinschaft von Menschen untereinander gehen kann, nämlich so weit, daß sie miteinander durch Gottes Heiligen Geist verbunden sind.

Und wären wir nicht von vornherein in die Gnade Gottes, die Liebe des Vaters zum Sohn, die der Heilige Geist ist, hineingeschaffen, wären wir gar nicht zum Glauben in der Lage. »Niemand kann sagen ‘Jesus ist Herr’, außer im Heiligen Geist.« (1 Kor 12,3) Nur in einem Glauben, der das Erfülltsein vom Heiligen Geist ist und deshalb nicht als menschliche Leistung, sondern nur als Gnade verstanden werden kann, werden wir Menschen dem Anspruch der christlichen Botschaft gerecht.

Sogar die Sakramente der Kirche sind nichts anderes als die Zeichen des angenommenen Wortes Gottes. Das Wort Gottes wird überall verkündet. Sakramente werden nur dort gespendet, wo man das Wort Gottes im Glauben annimmt. In der Taufe wissen wir uns in die Liebe des Vaters zum Sohn hineingenommen, die der Heilige Geist ist. Was feiern wir in der Eucharistie? Der auf das Wort Gottes gerichtete Glaube lebt in ihr und überhaupt von Jesus selbst, wie das irdische Leben von Speise und Trank. Im Bußsakrament glauben und bekennen wir, daß alle Sündenvergebung letztlich vom Wort Christi kommt. Wenn wir uns die Sündenvergebung nur selber ausdächten, könnten wir ihrer niemals gewiß sein. Aber sie begegnet uns im voraus zu unserer eigenen Initiative im Wort des anderen Menschen.

Der evangelische Märtyrer Dietrich Bonhoeffer hat einmal gesagt: »Der Christus im eigenen Herzen ist schwächer als der Christus im Worte des Bruders. Jener ist ungewiß; dieser ist gewiß.«[[1]](#footnote-1)1 Wenn ich mir nur denke, daß Gott mich liebt, ist es von einem Traum nicht zu unterscheiden. Aber die christliche Botschaft begegnet mir in der Wirklichkeit selbst. Der Apostel Paulus sagt: »Der Glaube kommt vom Hören.« (Röm 10,17) Also muß ich den Glauben von anderen Menschen gesagt bekommen. Man könnte geradezu sagen: Die christliche Botschaft belehrt uns darüber, wie wichtig Menschen füreinander werden können. Man kann den Heiligen Geist nur von anderen Menschen empfangen, indem er einem im Wort mitgeteilt wird.

Paulus schreibt an die Gemeinde der Thessalonicher: »Darum danken wir Gott unablässig. Ihr habt das Wort Gottes durch unsere Verkündigung empfangen. Ihr habt es nicht als Menschenwort, sondern ̵ was es in Wahrheit ist ̵ als Gotteswort angenommen. Jetzt ist es in euch, den Gläubigen, wirksam.« (1 Thess 2,13) Paulus [285>]behauptet damit, daß sein eigenes menschliches Wort in Wahrheit Gottes Wort ist. Obwohl es menschliches Wort ist, ist es kein bloßes Menschenwort. Und dieses Wort ist nicht nur im Mund von Paulus Gottes Wort. Es ist Gottes Wort auch in unserem Mund. Jede Weitergabe des christlichen Glaubens beansprucht, Wort Gottes zu sein. Wenn eine Mutter ihrem Kind den Glauben weitersagt, dann nennen wir genau dieses Geschehen im eigentlichen Sinn »Wort Gottes«.

»Wort Gottes« bedeutet, daß in diesem Wort Gott selbst sich uns zuwendet. Gottes Liebe zu uns geschieht in einem mitmenschlichen Wort. In gewöhnlichem, mitmenschlichem Wort wird genau das gesagt, was Gott uns zu sagen hat. Wir werden also in dem Wort der christlichen Botschaft von Gott selbst angesprochen und in unserem Herzen verändert.

Die christliche Botschaft schreibt also dem Wort eine unerhörte Macht zu. Das geht ganz gegen unsere sonstige Erfahrung. Gewöhnlich verbinden wir mit dem Begriff »Wort« eher die Vorstellung leerer Worte. Wir wollen lieber Taten sehen. Aber wenn der Begriff »Wort Gottes« einen Sinn hat, dann muß es ein Wort sein, in dem selber das geschieht, wovon es redet. Wort Gottes ist das nun offenbare Geschehen der liebevollen Zuwendung Gottes zu uns. Wort Gottes ist unser Angesprochenwerden durch Gott in dem mitmenschlichen Wort der Weitergabe des Glaubens. Dieses Wort macht im Leben und Sterben gewiß: Wir haben Gemeinschaft mit Gott.

Unsere Liebe zu Gott besteht dann im Glauben selbst, indem wir Gott als den anerkennen, der er in Wahrheit ist, nämlich der, in dessen Liebe wir im Leben und Sterben geborgen sind. Und dieser Glaube bringt auf der einen Seite die aktive Liebe zum Nächsten hervor, auf der anderen Seite aber auch die Hoffnung als das Durchhalten im Leiden. Der Glaubende vergilt nicht Böses mit Bösem.

So besteht unsere Gemeinschaft mit Gott darin, in der Liebe Gottes geborgen zu sein. Nicht einmal der Tod kommt dagegen an. Deshalb ist der Glaube selber bereits der Beginn des ewigen Lebens. Ewiges Leben ist ja nichts anderes als die bleibende Gemeinschaft mit Gott.

Ein Grundsatz christlicher Theologie lautet deshalb: *Gott allein begegnet allein im Wort dem Glauben allein.* Gemeinschaft mit Gott erfährt man nicht dadurch, daß man sich in das eigene Innere versenkt. Wenn wir nur auf das Geschaffene schauen, bleibt uns unsere Gemeinschaft mit Gott verborgen.

Gemeinschaft mit Gott ist Glaubensgeheimnis. Ein Glaubensgeheimnis ist nicht etwa unverständlich. Unter einem Glaubensgeheimnis ist zu verstehen: Man kann es nicht an der Welt ablesen; es muß einem vielmehr verkündet werden. Und man kann es als wahr nur im Glauben selber erkennen. Ein Glaubensgeheimnis hat also nichts mit einem Rätsel oder einer nur partiell verständlichen Aussage zu tun. Der christliche Glaube ist Sache eines Wortes, das auf unser neues Verstehen aus ist und uns von innen neu schafft.

1. 1 [284>]D. Bonhoeffer, Gemeinsames Leben, in: Bonhoeffer-Auswahl (hrsg. von Otto Dudzus), Bd. 3 Entscheidungen: 1936̵1939, Gütersloh, 2. Aufl. 1977, 148. [↑](#footnote-ref-1)